

Zeitschrift: Die Berner Woche

Band: 38 (1948)

Heft: 5

Artikel: Das Schloss Palombes [Fortsetzung]

Autor: Le Maire, Eveline

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-633222>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

DAS SCHLOSS PALOMBES

Aber der Norden liess ihn nicht los. Sobald sich ein neues Abenteuer bot, so war der Heimwehtraum wieder verschwunden. Und dann war der Brief des Grossonkels Gréhaut gekommen...

Hubert schrak zusammen. Die elektrische Glocke übertönte schrill den Tumult der Natur. Er trat ans offene Fenster. "Wer hat geläutet?"

Er horchte. "Ich bin es, Françoise von Palombères."

"Ich komme."

Er rennt die Treppe hinunter, öffnet die Haustür und ist mit ein paar Sätzen am Gitter. Da steht sie, in ihrem Gummimantel und die Kapuze eingehüllt im tiefen Schatten.

"Fräulein von Palombères... Was ist geschehen?... Was kann ich für Sie tun?"

"Ich sah noch Licht bei Ihnen. Ich weiss nicht, wohin ich mich wenden soll..."

"Wie kann ich Ihnen helfen?"

"Meine Tante ist auf der Treppe gefallen, sie ist bewusstlos, vielleicht schon tot..."

Ihre Stimme klang rauh vor Angst.

"Ich komme mit Ihnen."

"Danke. Ich dachte mir, Sie haben gewiss ein Telefon, ich weiss nicht, wie ich den Arzt benachrichtigen kann, denn um diese Zeit sind die Büros geschlossen."

"Sie taten gut daran, Fräulein, mein Telefon steht zu Ihrer Verfügung."

"Oh, danke."

Hubert rennt ins Haus zurück und holt den Schlüssel zum Gitter. Und als er geöffnet hat, folgt Françoise ihm ins Haus in ein Zimmer, wo ein Telefonapparat steht. Es dauert eine Weile, bis man die Verbindung bekommt. Die Stimme des Mädchens zittert, als sie fragt: "Ist Doktor Marnier zu Hause?... Oh, mein Gott, es ist so dringend!... Meine Tante, Fräulein von Palombères ist auf der Treppe gefallen, sie ist bewusstlos... Ja, ich weiss, das Wetter ist furchtbar... aber meine Tante ist in Gefahr, ich bin allein, und der Doktor ist so gut... Also, gut, sobald er nach Hause kommt, soll er ins "Grüne Haus" kommen, ich flehe ihn an..."

Dann erklärt sie: "Der Doktor ist noch nicht zu Hause. Aber er wird kommen, sobald er zurück ist. Ich will nun gehen. Ich danke Ihnen, und bitte um Entschuldigung wegen der Störung."

"Ich komme mit Ihnen", sagt Hubert.

Wie gerne hätte sie das Angebot angenommen. Er bestand darauf. Hatte sie nicht gesagt, die Tante liege auf der Treppe? Sollte man auf die Ankunft des Arztes warten, um die Kranke auf ihr Bett zu legen? Wer weiss, wie lange es dauern würde. Es handelt sich um die Gesundheit, vielleicht um das Leben der Tante.

"Sie haben recht", sagt Françoise.

Aber sie wollte nicht warten, bis er das Auto aus der Garage genommen hatte. Sie hat schon ihr Rad bestiegen und

Roman von
Eveline Le Maire
Übersetzt von
A. Erismann

2. Fortsetzung



fährt davon. Er folgt ihr im Laufschritt. Er knöpft im Laufen seinen Regenmantel zu und erreicht sie bald, denn der Schmutz der Strasse hat sie am Vorrückkommen gehindert.

Ohne ein Wort zu sprechen, kommen sie beim "Grünen Haus" an. Ein bescheidenes Lichtlein erhellt nur dürtig die Halle. Das junge Mädchen durchquert sie mit raschem Schritt. Hubert folgte ihr, und dann sah er Fräulein von Palombères auf den Stufen der Treppe liegen. Eine Decke war über sie geworfen und ein Kissen unter ihren Kopf gestopft worden. Françoise hatte trotz ihrer Angst und ihrem Schrecken daran gedacht.

Sie kniete neben der Tante nieder und rief sie mit den zärtlichsten Namen. Und dann hört sie die Stimme der Tante: "Gott sei Dank, mein Liebes, dass du wieder da bist, ich hatte einen solchen Schrecken als ich merkte, dass du fort warst."

In der düstern, schlecht geheizten Halle dachte die Verletzte nicht an ihre Schmerzen, sondern an die Gefahr des geliebten Kindes in dieser Sturmnacht.

"Tantchen, wenn du doch wieder munter bist, warum bist du hier liegen geblieben?"

"Ich konnte nicht aufstehen, Liebes, aber ich war getrost, ich wusste, dass du mir Hilfe bringen würdest."

"Diese Hilfe ist da, Tantchen."

Françoise trat zur Seite, um ihren Begleiter vortreten zu lassen. Diana liess nicht erraten, ob sie ihn erkannte. Jetzt, wo sie ihren Liebling wieder heil und gesund wusste, verlor sie ihre Energie. Sie liess sich vom guten Samariter emporheben und auf ihr Bett legen. Trotzdem sie in einem Bein einen furchterlichen Schmerz empfand, liess sie keinen Ton der Klage hören. Eine stolze Rasse, diese Palombères!

Françoise hatte ihren Mantel ausgezogen und lief im Zimmer hin und her. Sie war glücklich, dass die Tante lebte und sogar wieder reden konnte. Wie leicht erschien ihr jetzt alles! Sie richtete die Decken, stellte das Licht so, dass es die Kranke nicht blendete. Sie zeigte weder Verlegenheit noch Schüchternheit mehr, sie lächelte Hubert zu, er war stehen geblieben, um gegenwärtig zu sein, wenn man seine Dienste noch brauchte. Nun war er in dem Hause, wo man ihn nicht empfangen wollte, und trotz dem fatalen Zufall, dem er es verdankte, fühlte er sich glücklich.

Fräulein von Palombères lag mit geschlossenen Augen erschöpft da. Sie antwortete nicht mehr auf die ängstlichen Fragen ihrer Nichte. Hubert vernahm nun oder erriet vielmehr, dass das junge Mädchen aus dem ersten Schlaf geweckt worden war durch den Lärm eines Falles und darauffolgendem Stöhnen. Sie hatte sich eiligst erhoben, und ihre Tante wie tot auf der Treppe liegend, gefunden.

Jetzt schien die liebe Kranke wieder ganz erschöpft. Als ob die Gewissheit, die Nichte wieder unversehrt da zu wissen, ihr erst wieder erlaubte, sich gehen zu lassen. Hubert riet zu einem Cognac, aber es war keiner im Hause. Er wollte bei sich einen holen, aber Françoise sah ihn mit angstfüllten Augen an, sie fürchtete sich, allein zu bleiben.

Das Unwetter hatte etwas nachgelassen, die zornige Natur hatte sich beruhigt. Françoise hatte das Fenster geöffnet, eine feuchte Luft drang herein. Die Kranke hatte sich unter ihrer Decke leicht bewegt. Glücklich lächelnd sah Françoise Hubert an: "Sie wird wieder gesund, nicht wahr?"

"Sicherlich."

Er hatte sich zurückgezogen, denn die Kranke hatte ihre Nichte gerufen. Das Nachtlicht im Zimmer vermochte nicht bis auf die Treppe hinaus zu dringen. Er tastete sich ein paar Stufen hinunter und setzte sich auf die Treppe. Hier überdachte er die ganze Situation, und seine Träume verflüchtigten sich.

"Sie sind noch immer da?" hörte er die Stimme des jungen Mädchens. Durch die geöffnete Türe drang ein Lichtschimmer auf die Treppe hinaus.

Die Stimme fuhr weiter: "Der Doktor scheint nicht zu kommen, ich darf sie nicht länger aufhalten."

"Wie geht es der Kranken?"

"Sie klagt nicht, sie hat mit mir gesprochen, sie wollte wissen, wer Sie seien, sie hatte Sie nicht erkannt."

"Und sie wünscht, dass ich gehe?" Hubert hatte sich schroff aufgerichtet.

"Nein, nein, aber wir fürchten, Ihre Güte zu lange in Anspruch zu nehmen. Vielleicht kommt der Arzt erst morgen. Ich wäre so beruhigt gewesen, wenn er heute noch gekommen wäre."

Ihr Gesicht drückte solche Angst aus, dass Hubert sie beruhigen musste. Und als er sich anbot, zu bleiben, bis der Doktor da sei, da nahm sie es dankbar an. Er hatte seine Ruhe wiedergefunden.

Als Françoise wieder ins Zimmer verschwand, setzte er sich wieder auf die Treppe und da fand ihn eine halbe Stunde später der Doktor.

Ein verstauchter Fuss und gespaltener Knochen im Ellenbogen waren die Folgen des Falles, und Françoise vernahm nie, wieso es überhaupt zu dem Fall hatte kommen können. Die Tante hatte einen Schwindelanfall gehabt und in der Küche ein Glas Wasser holen wollen, als sie auf der Treppe fiel. Hubert weiß es. Der Doktor hat es ihm erzählt, als er ihn in seinem Wagen bis zur Fabrik zurückgeführt hatte.

Die robuste Gesundheit des alten Fräuleins ist erschüttert. Arme Frau! Was soll aus dem jungen Mädchen werden, wenn die Tante stirbt? Denn die Tante findet die moralische Kraft, sich in allem Leid aufrechtzuerhalten, aber die Nichte...

Der Arzt bittet Hubert, die Damen in ihrem Optimismus zu bestärken. Er scheine ja mit den Damen befreundet zu sein, sonst würde Françoise nicht bei ihm Hilfe gesucht haben?

Das "Grüne Haus" hat sein gewohntes Aussehen wieder gewonnen. Der neue Tag ist noch trübe und am Himmel hängen Wolken. Françoise wollte die Tante nicht allein lassen, sie schlief in einem

Fauteuil, neben dem Lager der Kranken. Diese hatte ein Bein und einen Arm fest eingebunden. Aber jetzt brauchte sie nicht mehr zu lächeln, da ihre Nichte sie nicht mehr beobachtete.

Aber trotz den Wolken am Himmel ist der Morgen doch hell; die Pflanzen haben sich wieder erholt. Aber Hubert hat kein Auge dafür, als er durch das kleine Wäldchen dem "Grünen Hause" zustrebt. Er hat aus seinem Auto einen grossen Korb gehoben, den Wagen lässt er stehen. Nach einer momentanen Hemmung stösst er die Gartenpforte in der Hecke auf, und das Geräusch hat Françoise ans Fenster gerufen.

"Herr Ducreil!"

"Guten Tag, Fräulein."

Die Haustür hat sich geöffnet. Françoise bittet ihn, einzutreten. "Ich habe alle ihre Kommissionen gemacht", sagt er. "In erster Linie sind hier die Medikamente, die der Arzt verschrieben hat; dann Brot, Milch, Zucker und Zitronen und einige Bananen."

"Aber ich habe nichts von Bananen gesagt."

"Ich weiß es, aber als ich sie sah, dachte ich mir, es sei gewiss gut für Kranke. Der Arzt hat wohl Diät verschrieben, aber Früchte hat er ihr nicht

verboten. Die gesunden Menschen müssen die Kranken ein wenig verwöhnen", flügt er hinzu, als er sieht, wie sich die Stirne des jungen Mädchens zu furchen beginnt. Er spürt, dass nur die Dankbarkeit für seine Hilfe letzte Nacht Françoise verhindert, die goldenen Früchte wieder zurückzugeben. Er ehrt ihren Stolz und versteht ihn. Die Tante wird die Früchte essen, ohne den Geber zu kennen. Sie scheint weniger zu leiden, Hubert sieht sie heute nicht, denn sie ist eingeschlafen, das ist ein gutes Zeichen. Françoise ist nicht mehr ängstlich. Sie bewegt sich fröhlich im Hause herum, und Huberts Blicke folgen ihr entzückt. Beim Gartentor nimmt er Abschied, und er glaubt noch lange die liebe Stimme zu hören, welche ihm bittet, Martine Bescheid zu sagen, dass sie kommen soll, und ihm so herzlich dankt.

6. Kapitel

Die wundervollen Pfingstrosen, welche Hubert in die ausgestreckten Hände des jungen Mädchens legt, rufen laute Bewunderung hervor. Sie stammen aus dem Garten der Villa. Der alte Herr Gréhaut hatte eine besonders schöne Art gezüchtet, welche berühmt war, Françoise weiß es.

Zeitlose Frage

Was bist du, Mensch?

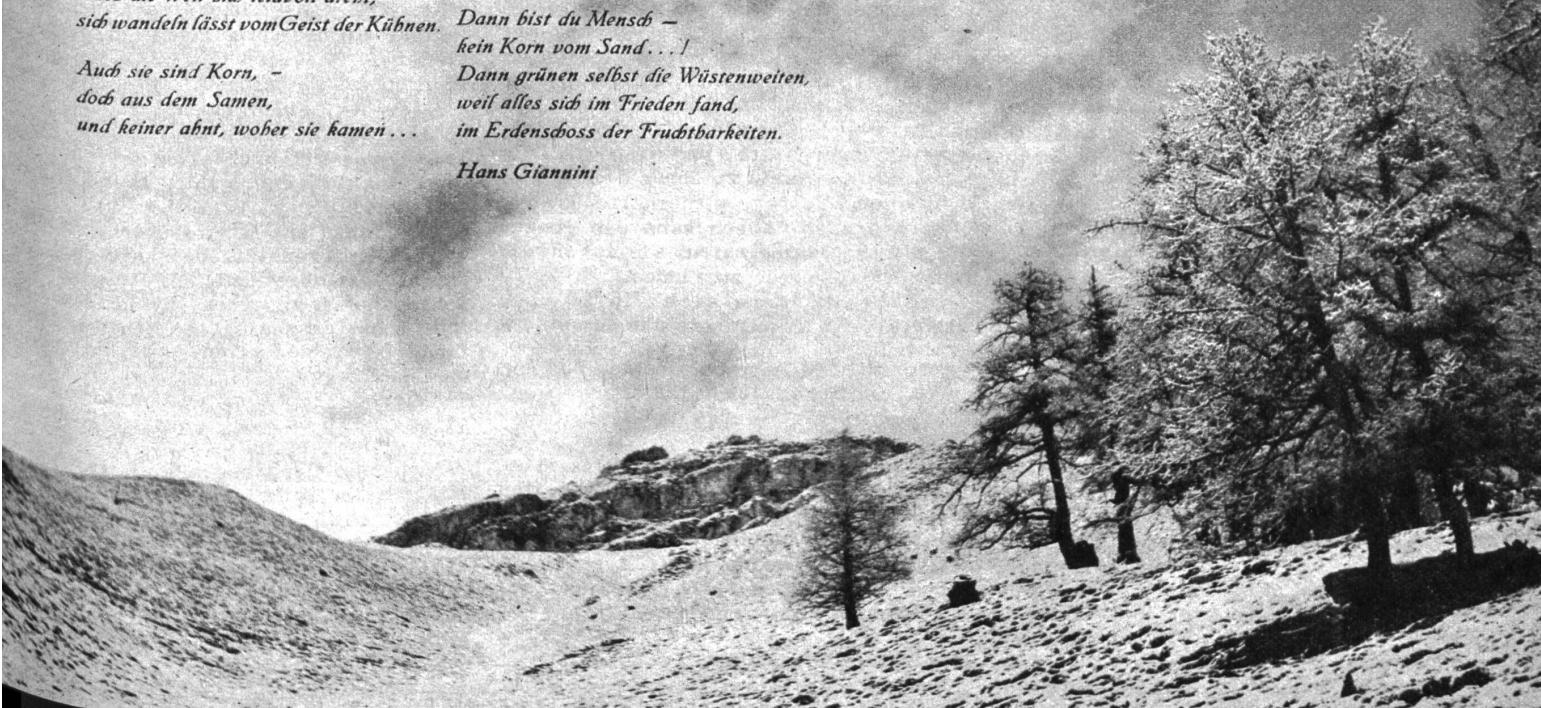
Vom Sand ein Korn,
das ausgestreut in Wüstenweiten,
und darauf hofft, dass es ein Wind
hinausträgt zu den Fruchtbarkeiten.
Das ist dein Los:
du wirst verweht, -
oft nur im Wüstensturm zu Dünen,
indes die Welt sich leidvoll dreht,
sich wandeln lässt vom Geist der Kühnen.

Auch sie sind Korn, -
doch aus dem Samen,
und keiner ahnt, woher sie kamen...

Wir träumen wohl, dass in Oasen,
im Augenblick bereiter Saat, -
ein Säerwind hineingeblasen,
der nun durch die Milliardenmasse
der Frühzeit bahnt die erste Gasse,
und über den milliarden Jahren
der Weltentwicklung endlos zeugt,
bis sich das Böse endlich beugt.

Dann bist du Mensch -
kein Korn vom Sand...!
Dann grünen selbst die Wüstenweiten,
weil alles sich im Frieden fand,
im Erdenschoss der Fruchtbarkeiten.

Hans Giannini



"Die Blumen aus meinem Garten, welche der Sturm verschont hat." Da hatte sie die Hände darnach ausgestreckt, dann hat sie ihr Gesicht vergraben in die kühlen Blumenblätter und sie dann in eine Vase gestellt. "Ich will sie der Tante zeigen."

Die Vase ist schwer. Hubert trägt sie die Treppe hinauf.

Fräulein Diana empfängt Hubert und seine Blumen mit stolzer Würde, wie eine Fürstin sich die Huldigungen ihrer Untergebenen gefallen lässt. Das Leben hoch oben im Norden mit seiner Weite und seiner Einsamkeit hat Hubert die Gewohnheiten der mondänen Welt vergessen lassen, aber er hat verstanden, und jetzt ist er es, der stolz da steht. Und diese Haltung, sowie der Ton seiner Stimme beeindrucken die alte Dame, die ihn vorher nur zerstreut begrüßt hatte. Dieser grosse, energische junge Mann ist nicht der erste beste; Herr Gréhaut war ein Bär, der nur für seine Fabrik lebte, dieser da scheint andere Manieren zu haben, das bewies ja schon sein Wunsch, im "Grünen Haus" seine Aufwartung zu machen.

Fräulein Diana lächelt. Die Bitte des jungen Mannes war abgeschlagen worden, und nun ist er doch da, und sogar im Zimmer der Hausherrin! Und Françoise hat ihn geholt, mitten in der Nacht! Aber man muss ihm doch zu verstehen geben, dass das zu nichts verpflichtet und dass die beiden Damen auch weiterhin zurückgezogen leben wollen. Aber er hat sich bis jetzt sehr anständig gezeigt. So ist man bald in angeregter Unterhaltung und Hubert erzählt gut. Und als er auf die Aufforderung der Damen von seiner Mutter erzählt, ist seine Stimme sanft und wehmüdig. Aber sie vernehmen nicht, was er dort oben im hohen Norden getrieben hat, auch nichts von seinen Zukunftsplänen. Uebrigens schweigen auch sie über ihre Angelegenheiten. Sie schienen von der gleichen Rasse.

Der Besuch währt nicht lange. Hubert hat als guter Nachbar sich nach dem Befinden der Kranken erkundigt, er hat Blumen aus seinem Garten gebracht, hat seine Dienste angeboten, welche zum Teil angenommen worden waren; er wird sogar morgen nach Mirval gehen und Schwester Luise ein Paket überbringen. Jetzt aber ist es an der Zeit, sich zu empfehlen. Françoise hat ihm einen verschnürten Karton übergeben, er übersieht es, dass sie ihm nicht die Hand gereicht hat. Er ist in einem Traumland.

Da ertönt die Stimme des Doktors. "Ah, Sie sind es, Herr Ducreil? Sie wollten gerade gehen? Warten Sie auf mich. Meine Frau hat mir eine Kommission für die Fabrik aufgetragen. Wie geht es unserer Kranken?"

Hubert wartet draussen im Garten, wo Veilchen und Iris zu beiden Seiten der Treppe herrliche Düfte ausströmen. Ueberall wuchert Immergrün. Hubert bewundert diese ungekünstelte Schönheit. Er hat immer Blumen, Früchte und wilde Tiere geliebt, in jeder Form liebt er die Natur.

"Ich bin froh, dass ich Sie noch angetroffen habe", sagt der Doktor eine Viertelstunde später. "Die Kommission meiner Frau war nur ein Vorwand, ich wollte mit Ihnen reden. Sie sind ein Freund der beiden Damen?"

Hubert berichtigte: "Nur ihr Nachbar."

"Ein sympathischer Nachbar, sonst wären Sie wohl kaum dort gewesen am Unglückstage."

"Fräulein Françoise war zu mir gekommen, um zu telefonieren, Doktor, ich habe sie dann zu ihrem Hause begleitet, um ihr behilflich zu sein beim Heben der Kranken. Ich konnte die Frauen nicht im Stich lassen, da sie einer Hilfe bedurften."

Der Doktor ist erstaunt über den trockenen Ton.

"Die beiden Damen hätten einen Freund so nötig, der ihnen wahrhaftig ergeben ist."

"Inwiefern könnte ich ihnen nützlich sein?"

"Nützlich? Niemand würde sich weigern, ihnen zu helfen, solange Fräulein Diana krank ist. Man hilft sich auf dem Lande gegenseitig. Aber es ist etwas anderes, das sie brauchen, etwas, das man hier kaum findet."

"Zum Beispiel?"

"Eine moralische Stütze, eine Art Beschützer."

"Die Damen scheinen mir nicht zu denen zu gehören, die eine Hilfe von Fremden annehmen."

"Eben, hier ist der heikle Punkt. Ich kenne die Damen erst seit dem Zusammenbruch, von Zeit zu Zeit konsultieren sie mich, aber daneben bleiben sie in ihrer Reserve. Als Françoise mich neulich anrief, da war es genau zwei Jahre her, seit ich sie gesprochen hatte. Ich weiss von keinen Verwandten, sie sind furchtbar isoliert. Ist es Stolz oder Egoismus? Oder haben sie wirklich auf der Welt niemanden? Wie kann man es wissen? Bis jetzt habe ich mich nicht darum gekümmert. Die Tante ist eine kräftige Amazone, die sich vor nichts fürchtet. Aber jetzt..."

"Jetzt?"

"Ich glaube, ihre Verletzung ist ernster Natur. Die Frau hat ihre Kräfte im Lebenskampf verbraucht, damit ihre Nichte sorgenfrei leben kann. Sie kann eines Tages plötzlich nicht mehr da sein... Was wird dann aus der Kleinen?"

"Sie ist vielleicht im Lebenskampf ebenso stark wie ihre Tante?"

"Sie ist erst achtzehn Jahre alt, mein Lieber, sie kennt das Leben nicht. Diana von Palombères war vierundzwanzig Jahre, als ihr Vater starb, und stand fest im Leben, im Gegensatz zu ihrer Nichte."

"Achtzehn Jahre", wiederholte Hubert. "Mit achtzehn Jahren kann ein junges Mädchen sich verheiraten, sie ist hübsch genug, um Verehrer zu finden."

"Gewiss. Sofern sich ein solcher zeigt. Aber hier wird sie ihn schwerlich finden."

Unter diesem Gespräch sind sie bei der Villa angekommen. "Darf ich einen Augenblick eintreten?" fragt der Arzt.

"Mit Vergnügen."

Der Besucher findet in der Villa alles noch genau so, wie es zu Gréhauts Zeiten war. Die gleiche, etwas ungemütlich peinliche Ordnung in dem Büro, das der alte Herr als seine Höhle bezeichnet hatte. Man hat das Gefühl, der jetzige Besitzer sei nur auf der Durchreise hier.

"Zigarette? Zigarette?"

"Danke, ich ziehe meine Pfeife vor."

Auch Hubert liebt seine Pfeife, welche

auch sofort ihre beruhigende Wirkung ausübt. Er lächelt jetzt über sein Interesse, das er einer fremden Sache entgegengebracht hat. Und jetzt erfährt er auch, warum Fräulein von Palombères hierzulande keinen Verehrer finden wird.

"Es wäre das Beste, wenn das junge Mädchen sich verheiraten könnte. denn eine neue Krise kann die Tante töten. Ich glaube auch, dass sie es weiss. Eine Heirat, wenn sie auch standesgemäß wäre, wäre immerhin dem einsamen Dasein in dem Waldhause vorzuziehen."

"Sie scheint aber gar nicht unglücklich."

"Sie ist nicht unglücklich, oder sie weiss es wenigstens nicht. Aber wenn sie es einmal entdeckt, so wird es furchtbar sein. Sie könnte es dann ihrer Tante zum Vorwurf machen, dass sie sie dem wirklichen Leben so fern gehalten hat. Eine Palombères kann sticken, stricken, im Verkehr die schönsten Dinge fertig bringen, aber sie wird sie nur durch Drittpersonen verkaufen lassen... sie kann hungrig im Versteckten, aber sie wird niemals öffentlich Geld verdienen."

"Diese Vorurteile passen nicht mehr in unsere Zeit", unterbricht Hubert den Doktor.

"Gewiss. Aber Diana von Palombères ist nicht aus unserer Zeit, sie ist in den engen Anschauungen von einst stecken geblieben. Wie sollte sie, ohne jemand bei sich zu sehen, ohne irgendwohin zu gehen, ohne die Gegend zu verlassen, in ihre Familie gesetzgebend war, - den Graben überbrücken, der ihre Generation von der Nichte trennt? Und dann ist noch ein anderer Grund für sie vorhanden."

"Was wäre das?"

"Das Schloss Palombes. Sie hat ihre Nichte die abgöttische Liebe zu ihrer Vergangenheit, welche das Schloss verkörpert, eingedrillt. An gewissen Geburtstagen wallfahrt sie um das alte Gebäude herum, betrachten es und beklagen sich. Vielleicht auch wiederholen sie ihr Versprechen."

"Ah, es gibt ein Versprechen?"

"Ja. Und es ist nicht mehr und nicht weniger als die Verheissung, das Schloss wieder in die Hand des jüngsten Familiengliedes zu bringen."

"Also den beiden Damen?"

"Jawohl. Und sehen Sie, obwohl Fräulein Diana mir nichts anvertraut hat, kenne ich doch den Inhalt ihrer Träume."

"Und der wäre?"

"Die Tante hat ihrer hübschen Nichte in den Kopf gesetzt, dass sie dazu bestimmt sei, ihre Hand nur einem reichen Schlossherrn zu geben, deshalb glaube ich nicht, dass sie hier einen solchen finden wird, der allen Forderungen entspricht."

"Aber das Schloss hat ja einen Besitzer, ist es der, an den die Dame denken?"

"Ich zweifle daran. Der Brasilianer ist in seine Heimat zurückgekehrt, nachdem er einen kurzen Aufenthalt im Schloss gemacht hatte. Er wird heute vielleicht 60 Jahre alt sein. Ob er Söhne hat? Ich weiss über seine Familie nichts. Jedenfalls ist er weit von hier. Ich glaube vielmehr, dass die Träume von Fräulein Diana um einen Abkömmling aus der französischen Aristokratie gehen."